

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis

Predigtreihe: Hiob – Wege durch das Leiden (3)

Hiob 13, 14, 19 i.A.: Mit Gott gegen Gott

17 Hört meine Rede und was ich darlege, mit euren Ohren! 18 Siehe, ich bin zum Rechtsstreit gerüstet; ich weiß, dass ich recht behalten werde. 19 Wer ist, der mit mir rechten könnte? Denn dann wollte ich schweigen und zugrunde gehen. 20 Nur zweierlei tu mir nicht, so will ich mich vor dir nicht verbergen: 21 Lass deine Hand fern von mir sein, und dein Schrecken erschrecke mich nicht; 22 dann rufe, ich will dir antworten, oder ich will reden, dann antworte du mir! 23 Wie groß ist meine Schuld und Sünde? Lass mich wissen meine Übertretung und Sünde. 24 Warum verbirgst du dein Antlitz und hältst mich für deinen Feind? (Hiob 13,17-24)

1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, 2 geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. 4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! 5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

7 Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. 8 Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Staub erstirbt, 9 so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze. 10 Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er? 11 Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, 12 so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt, er wird nicht wieder aufstehen; er wird nicht aufwachen, solange der Himmel bleibt, noch von seinem Schlaf erweckt werden.

13 Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen und dann an mich denken wolltest!

14 Meinst du, einer stirbt und kann wieder leben? Alle Tage meines Dienstes wollte ich harren, bis meine Ablösung kommt. 15 Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände. 16 Dann würdest du meine Schritte zählen und nicht achtgeben auf meine Sünde. 17 Du würdest meine Übertretung in ein Bündlein versiegeln und meine Schuld übertünchen. (Hiob 14,1-17)

23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust. (Hiob 19,23-27)

Liebe Gemeinde,
dies ist eine Predigt für Leute mit Hiob-Erfahrungen.

Dies ist eine Predigt für Menschen, die sich auf dünnen Eis bewegen. Verunsichert. Denn sie wissen nicht, ob sie beim nächsten Schritt einbrechen. Und vor allem sind sie nicht sicher, ob Gott sie dann auch wirklich hält.

Dies ist eine Predigt für Christen, denen Gott fremd erscheint, weil sie leiden müssen. Und es ist nicht nur ein Unglück, eine Krankheit, ein Verlust oder der Tod eines lieben Menschen, der ihnen zu schaffen macht. Da ist auch noch der Gedanke, dass Gott überhaupt nicht da sein könnte. Oder dass er zwar da ist, sie aber wie eine unbarmherzige Schicksalsmacht quält.

Dies ist eine Predigt für Personen, die unter der Last ihres Lebens mit Hiob aufstöhnen: Gott, lass mich doch bitte endlich in Ruhe!

Hiob hatte wirklich viel zu leiden – mehr, als den meisten von uns je aufgelegt werden wird. An einem einzigen Tag verliert er seinen Besitz und seine Kinder. Wenig später trifft ihn eine böse Hautkrankheit. Seine Frau versucht, ihn von seinem Gottvertrauen abzubringen. Schließlich kommen noch drei Freunde und philosophieren vor Hiobs Ohren, dass kein Unglück ohne Ursache komme und Hiob folglich durch eine besondere Sünde sein Elend heraufbeschworen haben müsse. Das vergrößert Hiobs Verzweiflung. Er redet zu seinen Freunden und er redet zu Gott. Er klagt Gott an, er ruft Gott zum Rechtsstreit auf. Aber seine Gedanken sind wirr und trüb. Hiobs Worte zeigen Unschuldsbeteuerungen neben Sündenbekenntnissen, Hadern mit Gott neben Flehen um Erbarmen. Einen kleinen Ausschnitt daraus haben wir als alttestamentliche Lesung gehört.

Hiob bewegt sich auf dünnem Eis. Sein Glaube ist verunsichert. Worte, die ihn vorher getragen haben, erscheinen ihm nun fragwürdig. Das sehen wir beispielsweise daran, wie er vom „Angesicht Gottes“ spricht.

In der Bibel lesen wir an zahlreichen Stellen, wie sich Menschen nach Gottes Angesicht sehnen. „Lass leuchten dein Antlitz, so ist uns geholfen!“ betet der Psalm 80 (V 4.8.20). Diese Zuwendung Gottes wird uns durch den Segen mit auf den Weg gegeben: „Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir.“ Ein starkes Bild. Wenn Gott mich freundlich anschaut, wird alles gut. Wie wenn Eltern ihr Kind anstrahlen. Gott ist mir nahe, schützt und begleitet mich. Umgekehrt wird es dann bedrohlich: Wenn Gott wegschaut, dann bin ich allein, ohne Schutz und ohne Segen. Und genau so fühlt sich Hiob. „Warum ver-

birgst du dein Antlitz und hältst mich für deinen Feind?“ fragt er (13,24). Hiob fühlt sich von Gott verlassen. Mehr noch: Hiob fühlt Gott gegen sich. Gott ist für ihn geworden wie einer, der nichts Gutes, sondern Böses vorhat. Wie ein Feind.

Und er fühlt sich bedrängt und belästigt von Gott. Denn, so klagt er: „Was hat der Mensch für eine Chance gegen dich? Gar keine. Kann wohl ein Reiner von einem Unreinen kommen? Herr, ich kann ja gar nicht unschuldig vor dir sein. Alle Menschen sind doch Sünder, werden schon als Sünder geboren. Wie soll ich mich denn dann richtig verhalten können? Das geht doch gar nicht; das kannst du mir doch nicht zum Vorwurf machen; das ist doch unfair, Gott! Und wenn du mich schon wie jeden anderen Menschen dafür mit Vergänglichkeit und Unrast plagst, warum dann noch diese entsetzlichen Schicksalsschläge? Ich kann doch nicht heraus aus meiner sündigen Haut! Deshalb: Blicke weg und lass mich in Ruhe!“

Was sonst in der Bibel Ausdruck der größten Sehnsucht ist – dass Gott uns anschaut – wird bei Hiob Ausdruck der größten Qual. Und so bittet er Gott, von ihm abzulassen. Hiob will seinen Frieden ohne Gott.

Wir merken: An diesem Punkt rückt die Warum-Frage des Leidens (Warum ich? Warum das? Warum jetzt?) in den Hintergrund. Auch die Wie-Frage (Wie komme ich durch das Leiden hindurch ohne Schaden zu nehmen?) liegt hier nicht oben auf. Im Laufe der langen Gespräche mit seinen Freunden drehen sich die Klagen Hiobs zunehmend um die Wo-Frage: Wo ist Gott? Auf welcher Seite steht er eigentlich? Wo kann ich ihn finden und wo begegnet er mir auf gute Weise?

Mitten im Leiden stürzt die Wo-Frage Christen in tiefe geistliche Anfechtung. Denn Gott, der sich bisher als zuverlässig und gut erwiesen hat, zeigt sich auf einmal als fragwürdig. Der Glaube gerät in eine Krise. Kann ich Gott wirklich vertrauen? Und: Worauf kann ich mich überhaupt noch verlassen? Alles schwankt. Was vorher fest war, ist jetzt unsicher. Es ist wie gehen auf dünnem Eis.

Als unsere erste Tochter Joane mit 10 Wochen am plötzlichen Kindstod starb, fühlte ich mich wie Hiob. Voller Fragen.

Ich erinnere mich, dass ich wütend wurde als ich die Geschichte von der Auf-erweckung der Tochter des Jairus hörte. Jesus spricht zu dem toten Mädchen: Kind, steh auf! Wieso darf die Tochter des Jairus leben und meine tötet er? Wo bist du Gott – auf welcher Seite stehst du?

Ich erinnere mich, wie uns eine Freundin ein Lied vorsang. Es sollte uns trösten. „Lass mich erkennen und Herr es bekennen, dass du nie einen Fehler machst“, lautete der Refrain. Als sie ging, war ich voller Groll gegen Gott. War es etwa kein Fehler, Joane sterben zu lassen?

Angefochtene ringen mit Gott. Es ist ein harter innerer Kampf mit ungewissem Ausgang. Hier wird alles hinterfragt. Falsche Gewissheiten werden demontiert. Diese geistliche Anfechtung ist ein Kampf mit Gott gegen Gott. Gott erscheint als Gegner des Lebens. Hiob bezeichnet ihn sogar als seinen Feind. Denn Gott hat schließlich seine schlimme Lage zugelassen. Zugleich hält Hiob gegen seine Erlebnisse an dem fest, was er Gutes von Gott weiß. Und so ringt Hiob mit Gott gegen Gott. Zwischen seinen heftigen Klagen und Fragen gegen Gott, blitzt das „mit Gott“ immer wieder durch. Wir haben vorhin zwei Stellen gehört.

Wie aus dem Nichts formuliert Hiob: „Meinst du, einer stirbt und kann wieder leben? Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände.“ (14,14f)

Kurz vorher hat er noch neidisch auf die Bäume geschaut. Wenn die einen radikalen Schnitt erleben, also auf den Stock gesetzt werden, dann können sie trotzdem von Neuem ausschlagen. Obwohl alles Schöne und alles Lebendige genommen wurde, finden ihre Wurzeln zum Wasser. Die Sprösslinge treiben hervor. Doch der Mensch? Wenn das Leben genommen wird, kann er keine Wurzeln entwickeln. Angesichts des Todes gibt es keine Hoffnung für uns Menschen...

Wenn, ja wenn da nicht die Sehnsucht Gottes nach seinen Geschöpfen wäre. Gott verzehrt sich nach seinen Menschen. Dieser Gedanke beflügelt Hiob. „Gott liebt mich. Das kann gar nicht anders sein. Das ist sein eigentliches Wesen. Auch wenn ich jetzt bloß den verborgenen Gott erfahre. Seine Liebe ist stärker als der Tod. Eines Tages wird er mich rufen und ich werde antworten.“

Dass Gottes Sehnsucht zu ihm sogar am Tod nicht Halt macht, darauf vertraut Hiob. Er tut das gegen allen Augenschein. Einige Kapitel später hören wir aus seinem Mund:

„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“

Erlöser nennt Hiob seinen Herrn. Erlöser ist derjenige, der den Gefangenen freikaufft, der als Anwalt des zum Tod Verurteilten auftritt. Auf diesen Erlöser hofft Hiob und bekommt diese Hoffnung nicht so recht überein mit seiner Klage. Beides steht nebeneinander. So geht es in der Anfechtung. Es ist ein Kampf zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Zwischen Glauben und Unglauben. Zwischen Sein und Schein. Ein Kampf mit Gott gegen Gott.

Für Hiob war es ein ständiges Ringen. Für mich auch. Auf dem Weg des Leidens nach dem frühen Tod meiner kleinen Tochter gab es viele innere Kämpfe. Aber auch viele geistliche Einsichten.

Zu meiner Wut über die biblische Geschichte von der Auferweckung der Tochter des Jairus schrieb mir ein Seelsorger: „Sagen Sie niemals, dass Gott Ihre Tochter getötet hat. Gott ist ein Gott des Lebens! Jesus steht dafür ein.“ Das machte mich nachdenklich. Ich fühlte verständlicher Weise meinen großen Schmerz und klagte Gott an. Der Seelsorger aber öffnete meinen Blick auf Gott, der sich vor Sehnsucht nach seinen Geschöpfen verzehrt. Und auf Jesus, der für diese Passion einsteht. Auf das Leben, das er für uns bereit hält. Dieses Lied, in dem es heißt, dass Gott nie einen Fehler macht, mag ich nicht mehr singen. Bis heute weiß ich nicht den Grund, warum Joane gestorben ist und warum die vielen andere Leiden in der Welt sind. Doch am Kreuz Christi erahne ich zumindest, welches NICHT der Grund ist. Nicht, dass es Gott egal wäre. Nicht, dass Gott mich nicht lieben würde. Schließlich hat er sich selber mitten ins Leiden hinein begeben. Irgendwie war mir das immer klar. Und daran hielt ich mich trotz meines Schmerzes und all meiner Zweifel fest.

Und so habe ich im Laufe der Zeit wieder Zutrauen gefasst in Gott. Mein Glaube ist anders geworden. Differenzierter. Vielschichtiger. Vorsichtiger. Und abhängiger von Gottes Gnade.

Gerne würde ich an dieser Stelle ein Rezept geben, wie man durch geistliche Anfechtungen hindurch kommt. Doch das habe ich nicht. Und Hiob hat es auch nicht. Die Wege durch das Leiden sind zu unterschiedlich, dass man eine Karte dafür ausdrucken könnte. Doch an Hiob sehe ich, was hilft. Er klammert sich an Gott fest. Auch wenn er ihn nicht versteht. Dadurch bekommt seine Klage ein Gegenüber und seine Hoffnung einen Anker. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Dieses Bekenntnis gibt ihm eine Perspektive auf seinem Weg durch das Leiden.

Amen

*Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)*